

Anlage 1 zur Verordnung der Hanse- und Universitätsstadt Rostock über die Ausweisung des Denkmalbereiches „Innenstadt“

Begründung

Die Innenstadt der Hansestadt Rostock ist gemäß § 2 DSchG M-V bedeutend für die Geschichte der Menschen, für die Geschichte von Städten und Siedlungen sowie für die Entwicklung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen. Mit der Verordnung soll die gewachsene städtebauliche Struktur mit ihrer historischen Bebauung sowie die geschichtliche Identität auch bei der weiteren Stadtentwicklung bewahrt werden.

Der Denkmalbereich ist gekennzeichnet durch eine kontinuierliche Entwicklung seit dem Mittelalter bis zur partiellen Zerstörung 1942 und dem Wiederaufbau nach anspruchsvollen städtebaulichen Konzepten, dem bis in die Gegenwart Bauten im jeweiligen Zeitgeist folgen. Die einander überlagernden Phasen der Stadtentwicklung und die Heterogenität der Bebauung beeinträchtigen nicht den Wert des Denkmalbereichs, sondern machen ihn aus.

Bauhistorische Entwicklung

Nach der 1218 erfolgten Bestätigung des lübischen Stadtrechts an die östlich gelegene Altstadt entstanden 1230 die Mittelstadt und 1252 die Neustadt. Mit dem Zusammenschluss der drei Teilstädte 1264 wurde der Markt der Mittelstadt (Neuer Markt) zum zentralen Platz mit dem gesamtstädtischen Rathaus (um 1280) und der Marienkirche als Hauptpfarr- und Ratskirche. Das Kloster der Mittelstadt war das 1256 gegründete Johanniskloster, nördlich der Johannisstraße (1831 abgebrochen). Der neustädtische Markt ist der heutige Universitätsplatz, die zugehörige Pfarrkirche war St. Jakobi (die Ruine wurde 1959 abgebrochen, jetzt Gedenkstätte). Südwestlich wurde 1270 das Kloster zum Heiligen Kreuz der Zisterzienserinnen angelegt. An der Faulen Grube entstand ab 1275 die großräumige Anlage des Heiligen-Geist-Hospitals, dessen Hof sich mit seinen kleinen Häusern erhalten hat (diese aus dem 19. Jh.). An der Kreuzung Buchbinderstr./Rostocker Heide lag ab 1263 der Doberaner Hof, der Stadthof der Doberaner Zisterziensermönche. Von ihm ist nichts mehr erhalten.

Am Ende des 13. Jh. waren mit den Straßenverläufen die Quartiere und deren Parzellierung festgelegt. Fertig gestellt war ein geschlossener Mauerring mit insgesamt 22 Toren, wovon zwischen Kuhtor und Steintor sowie Schwaanscher Straße und Kröpeliner Tor wesentliche Teile erhalten sind. Diese Grenze der Stadtentwicklung wurde erst im 19. Jh. überschritten.

Die wirtschaftliche Prosperität der Hansestadt ermöglichte ab 1300 die Errichtung zahlreicher repräsentativer Bürgerhäuser. Dessen Grundtyp basiert auf Regelungen des lübischen Rechts und ist im ganzen Verbreitungsgebiet der Hanse zu finden (Typ 1). Die reich geschmückten Fassaden säumten die wichtigsten Straßen und Plätze der mittelalterlichen Stadt. Sie erreichten ihre Vielfalt durch Variationen der Giebelformen und der Materialien. Backsteine, Formsteine oder farbig glasierte Steine wechselten sich dabei mit hellen Putzflächen ab. Im dreiachsigen Erdgeschoss lag mittig der Eingang, ein Fenster belichtete die große Diele, das andere das Kontor. Entweder folgte darüber gleich der Giebel oder ein niedriges Zwischengeschoss. Die Lüftungsöffnungen im Giebel wurden früher mit Holzluken geschlossen, sie sind heute durch Fenster ersetzt. In der großen Halle im Erdgeschoss präsentierten die Kaufleute ihre Waren, arbeiteten die Handwerker und die Brauer stellten das Bier her. Die darüber liegenden

Geschosse und der Keller dienten Lagerzwecken. Die eigentlichen Wohnräume befanden sich im Kemladen (von Kemenate, beheizbarer Wohnraum), dem schmalen, langgestreckten Anbau auf der Hofseite, der niedriger als das Haupthaus war.

Seit dem 18. Jh. änderte sich die Nutzung der Gebäude. Die Waren wurden nicht mehr im eigenen Haus gelagert, sondern in speziell errichteten Speichern (Typ 3). Die hohe Diele wurde aufgegeben und die Geschosdecke abgesenkt. Damit war auch eine Veränderung der Straßenfassade erforderlich, die in der jeweils aktuellen Architektursprache erfolgte. So entstanden barocke Schweifgiebel oder reiche historistische Formen, üblicherweise als gegliederte Putzfassade. Das Erdgeschoss wurde weiter gewerblich genutzt, in den oberen Geschossen entstanden Wohnungen.

Seit Anbeginn gab es auch einfache zweigeschossige Traufhäuser (Typ 2), vorrangig in den Nebenstraßen. Sie dienten dem Wohnen und dem Kleingewerbe sowie als Kirch- und Hospitalhäuser der Betreuung von Kranken und Bedürftigen.

Mit der 1419 gegründeten Universität wurde Rostock zu einem wissenschaftlichen Zentrum im Ostseeraum. Erstes Vorlesungsgebäude war das ehemalige Rathaus auf dem Markt der Neustadt (1818 abgebrochen, an der Stelle heute der Brunnen der Lebensfreude), an dem Platz wurden bald weitere Gebäude von der Universität genutzt, hier entstand auch das Hauptgebäude (heutiger Bau von 1866). Die seit 1462 ansässigen Brüder vom gemeinsamen Leben führten den Buchdruck in Rostock ein und errichteten 1480 an der Altbettelmönchstraße das Michaeliskloster. Eine Vorstellung der spätmittelalterlichen Stadt vermittelt die 1578-86 gezeichnete „Vicke-Schorler-Rolle“.

Das 17. Jh. führte mit dem Niedergang der Hanse, dem Dreißigjährigen Krieg und dem Stadtbrand 1677 zu erheblichen wirtschaftlichen und baulichen Verlusten. Erst im 18. Jh. konnte sich die Stadt davon erholen. Neben schlichten zweigeschossigen Neubauten wurden zahlreiche Bürgerhäuser modernisiert. Auch das Rathaus wurde umfassend erneuert und erhielt sein heutiges Aussehen. Zwischen 1702 - 56 war Rostock herzogliche Residenz, dafür entstand am Universitätsplatz 1714 das Palais und 1750 der Barocksaal.

Das 19. Jh. war von Wirtschaftswachstum und Industrialisierung gekennzeichnet, die Eisenbahn erreichte Rostock 1850. 1830-67 erfolgte die Entfestigung der Stadt mit der Niederlegung großer Abschnitte der Stadtmauer, etlicher Tore und der Bastionen. Auf diesen Flächen wurden die Ernst-Barlach-Straße und die Wallstraße als repräsentative neue Straßen angelegt. Zahlreiche mittelalterliche Gebäude wurden abgebrochen und durch Neubauten (Typ 4) ersetzt. Im Bereich der westlichen Kröpeliner Straße erfuhr die kleinteilige Stadtstruktur zu Beginn des 20. Jh einschneidende Veränderungen durch neue Kaufhäuser (Typ 8).

Luftangriffe während des Zweiten Weltkrieges zerstörten große Teile der Innenstadt. Erste Planungen für den Wiederaufbau begannen bereits 1944, verschiedene Konzeptionen folgten. Bemerkenswert ist der Wettbewerb für den Neuen Markt von 1947. Im Aufbaugesetz von 1950 wurde die Stadt erstmals als Schwerpunkt des Wiederaufbaus genannt. Allen Konzeptionen bis 1951/52 lag die Beibehaltung des historischen Straßennetzes zugrunde (Typ 5). Die begonnenen Planungen (Bereiche B1 und B2) wurden jedoch nicht vollendet, da es zu einem politisch verordneten Wandel der architektonischen und städtebaulichen Zielsetzung kam. Mit der Erklärung zur Bezirkshauptstadt 1952 vollzog sich der durch SED und Staatsregierung bestimmte Wechsel zur Architektur der „Nationalen Tradition.“

In der Langen Straße entstanden repräsentative Bauten, die sich an der Berliner Stalinallee (Karl-Marx-Allee) orientierten, aber in den Formen norddeutscher Backsteingotik ausgeführt wurden (Bereich C, Typ 6). Die Stein- und Lange Straße wurden erheblich verbreitert und über den Neuen Markt zu einer Magistrale verbunden, die im Westen auf einen neuen Zentralen Platz münden sollte. Dieser war nicht nur als Verkehrsknotenpunkt mit einer Brücke über die Warnow vorgesehen, sondern sollte das Zentrum von Politik und Verwaltung der neuen, sozialistisch geprägten Stadt werden. Diese Planungen wurden jedoch nicht vollendet.

Mit der Hinwendung zur Architektur der Moderne ab Ende der 1950er Jahre entstanden funktionell gestaltete Gebäude wie das Haus der Schifffahrt und das Hochhaus Lange Straße 21. Die gestalterische Verbindung zu den älteren Bauten wurde durch den Backstein hergestellt. Dieses Material wurde auch in die industrielle Plattenbauweise übernommen; zum ersten Mal 1964 am Gebäude Lange Straße 38. Bei allem historischen Bezug wurde die industrielle Art der Fertigung in der Gestaltung betont. Die Klinkerriemchen imitierten nicht einen Mauerwerksband, sondern stehen Fuge auf Fuge. Sie wurden bereits im Plattenwerk in den Beton verlegt. Die 1961 in die Lange Straße verlegte Straßenbahntrasse betonte zusätzlich den Verlauf der Magistrale. In der Steinstraße wurden die Baulücken an der Westseite 1953 - 56 noch in der Formensprache der Langen Straße geschlossen und dabei die Johannisstraße überbaut. Die Ostseite entstand erst in den 1960er Jahren in moderneren Formen.

Das Quartier Marktsüdseite wurde 1956 mit dem Postgebäude historisierend neu bebaut; auch die Baulücken an der Westseite wurden in den 1950er und 60er Jahren in Anlehnung an historische Formen geschlossen. Das 1967 errichtete „Haus Sonne“ realisierte das Motiv eines Giebelhauses in zeitgenössischer Architektur. Von den zahlreichen Konzepten zur Bebauung der Nordseite wurde keines verwirklicht.

Die angrenzende Kröpeliner Straße ist 1968/69 zur Fußgängerzone umgestaltet worden.

Anlässlich des 20. Jahrestages der DDR im Jahre 1969 wurde sich wieder der unvollendet gebliebenen Planung der Innenstadt zugewandt, um das „sozialistische Stadtzentrum“ endlich fertig zu stellen. Eine markante Stadtkrone sollte weithin vom Sieg des Sozialismus kündigen, es war ein Hochhaus in Form eines Segels vorgesehen. Während dieses einprägsame „Bildzeichen“ auf dem freien Platz am Westende der Langen Straße vielleicht zum Wahrzeichen der Stadt geworden wäre, sahen die weiteren Konzepte umfangreiche Abbrüche von historischer Bebauung und deren Ersatz durch Großstrukturen vor. Davon betroffen war die Nördliche Altstadt, die nur an ihrem westlichen Ende Kriegszerstörungen aufwies. Jedoch war dieses Gebiet durch den Bau der Langen Straße von der restlichen Innenstadt abgetrennt. Auch der Zugang zum Wasser war ab 1961 nicht mehr möglich, da der Stadthafen zum Grenzgebiet erklärt wurde. Eine Sanierung im Bestand war nicht vorgesehen, sondern ein vollständiger Abbruch. Die Planung von 1969 sah locker eingestreute Solitäre und großzügige terrassenartige Freiflächen zur Warnow vor.

1976 wurde ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben. Die Preisträger schlugen eine dichte mehrgeschossige Bebauung vor, die sich am Hang frei gruppierte, ohne jedoch auf den historischen Stadtgrundriss Rücksicht zu nehmen. Von beiden Planungen wurde nichts realisiert, außer dem Flächenabriss. Denkmalpfleger und Stadtplaner konnten zumindest den Erhalt einiger wichtiger historischer Gebäude durchsetzen.

Seit Ende der 70er Jahre rückte der Wert der historischen Stadt wieder mehr ins öffentliche Bewusstsein. Ein wegweisender Bau wurde 1977 an städtebaulich hervorragender Stelle, an der Ecke Kröpeliner Straße/Breite Straße errichtet. Es war ein modernes Giebelhaus in Plattenbauweise. Dies war der Beginn der sogenannten Anpassungsarchitektur, die vorherrschende Architektursprache der 1980er Jahre in der Innenstadt. Die Nördliche Altstadt wurde ab 1983 in Anlehnung an den historischen Stadtgrundriss mit speziell entwickelten Plattenbauten („Innenstadtplatte“) erneuert, die in ihrer Größe und Struktur die Proportionen historischer Giebel- und Traufhäuser aufnahmen, ohne diese nachzuahmen (Bereich B3, Typ 7). Nachbauten historischer Gebäude gab es jedoch auch. Auf der Ostseite der Wokreuter Straße wurden zerstörte historische Giebel aus der ganzen Stadt im Sinne einer Traditionsinsel in traditioneller Bauweise neu aufgebaut. Hinter den historisierenden Fassaden wurden jedoch moderne Grundrisslösungen realisiert.

Einen Sonderfall stellt das Fünfgiebelhaus am Universitätsplatz von 1986 dar. Mit seiner reich gestalteten Fassade, die aus einer Fülle von Sonderelementen besteht, wurde das eigentliche Anliegen der Plattenbauweise, eine preisgünstige serielle Fertigung zu ermöglichen, aufgegeben. Da aber politisch die Plattenbauweise bevorzugt wurde, musste sie bei diesem prestigeträchtigen Gebäude eingesetzt werden. Daneben wurden mehrere Baulücken in traditioneller Bauweise mit individuellen Entwürfen geschlossen. Jedoch schoben sich in immer mehr Abrisslücken Plattenbauten und drohten mit ihrem groben Raster die feingliedrige Struktur der überkommenen Bebauung zu überformen.

Mit dem Rahmenplan von 1993 wurde der eingeschlagene Weg, die historische Stadtstruktur wiederherzustellen, präzisiert und seitdem konsequent weiterverfolgt. Die vorhandene Bausubstanz wurde saniert und die Baulücken maßstabsgerecht geschlossen, die historische Pflasterung der Straßen und Wege wiederhergestellt.

Der Neue Markt ist seit dem Jahr 2000 verkehrsberuhigt, die Straßenbahntrasse wurde nach Osten verlegt, um eine Bebauung der Marktnordseite zu ermöglichen. Der Wettbewerb des Jahres 2013 hat hierfür die Grundlagen geliefert, um ein verlorenes Stadtquartier wieder zu gewinnen. Ebenso soll für den unbebauten Platz am Westende der Langen Straße durch einen Wettbewerb eine städtebauliche Lösung gefunden werden. Die beiden Brachflächen zwischen Rungestraße und Kistenmacherstraße werden wieder mit einer Blockrandbebauung versehen. Diese unbebauten Bereiche sind ebenfalls in die Denkmalbereichsverordnung aufgenommen worden, um die gewachsene Stadtstruktur und die Maßstäblichkeit der Bebauung zu sichern.